

Russland und Europa. Reflexionen deutscher Philosophen im 18. und 19. Jahrhundert und bei Snellman

Hartwig Frank

Russland, seine Kultur und Geistesgeschichte sind für das europäische Philosophieren erst im 20. Jahrhundert zu einer Herausforderung geworden. Vor allem sind es wohl zwei Aspekte, die hierfür ausschlaggebend waren. Zum einen ist es das sich herausbildende totalitäre Gesellschaftssystem in der Sowjetunion, das je nach Standort als Gefahr oder Hoffnung für Europa angesehen wurde und das in der das 20. Jahrhundert beherrschenden Konfrontation der Ideologien auch zu einer philosophischen Auseinandersetzung des Westens mit ihm zwang. Zum anderen kam es nach dieser Revolution zu einem Exodus der intellektuellen Elite Russlands und der frühen Sowjetunion, der der westeuropäischen Öffentlichkeit ein geistiges Potential dieser Kultur offenbarte, das sich in der kurzen, aber intensiven Blüte der russischen religiösen Philosophie schon angedeutet hatte und dann vermittelt durch die russische kulturelle und künstlerische Avantgarde nachhaltig auf Westeuropa wirkte.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bleibt die philosophische Reflexion auf Russland in Deutschland dagegen eine Ausnahme.¹ So kann der Theologe und Philosoph Bruno Bauer, der zunächst Rechts-, dann Linkshegelianer war und später zum politischen Konservatismus neigte, 1853 in dem Aufsatz *Rußland und das Germanenthum* feststellen: „Alle diese deutschen Philosophen,“ – gemeint sind Kant, Fichte, Hegel – „die den Ansichten ihrer Nation den höchsten und reinsten Ausdruck gaben, dachten nur an den Westen – der Osten war für sie noch nicht da – ein Verhältniß der germanischen Welt zu Rußland existierte für sie noch nicht.“²

¹ Vgl. die Ergebnisse des Wuppertaler Projekts zur Erforschung der Geschichte der deutsch-russischen Fremdenbilder unter Leitung von Lew Kopelew, veröffentlicht in: *West-östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert*, Reihe A Bd. 1-4, hg. von Mechthild Keller, München 1985 ff.

² Bruno Bauer, *Rußland und das Germanenthum*, Charlottenburg 1853, 2, zitiert bei: Hans Hecker, *Die Russen, die Germanen und das Fatum Europas. Bruno Bauer und seine Ansichten über Rußland*, in: Mechthild Keller (Hg.) unter Mitarbeit von Claudia Pawlik, *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800-1871)*, *West-östliche Spiegelungen* Reihe A Bd. 3, München 1991, 662-683, hier 682.

Doch es gab, wie gesagt, Ausnahmen unter den deutschen Philosophen. Bauer selbst könnte mit seinen Aufsätzen zum Verhältnis Deutschland – Russland zu ihnen gezählt werden.³ Zu nennen wären von den Philosophen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jedoch nur wenige Namen: Leibniz, Herder, Marx, Nietzsche. Bis auf Marx ist für alle diese Philosophen – Bauer eingeschlossen – kennzeichnend, dass sie mit Russland, und zwar dem Russland in seiner monarchischen, durch die zaristische Selbstherrschaft geprägten Gestalt, geschichtsphilosophische Erwartungen für die Zukunft Europas verbanden. Dabei lässt sich geradezu ein Jahrhundertschnitt im Verhältnis dieser Denker zu Russland feststellen: zwischen Leibniz und Herder im 18. Jahrhundert und Bauer und Nietzsche im 19. Jahrhundert. Jene sahen – ganz im Geiste des Jahrhunderts der Aufklärung – in Russland ein Experimentierfeld für die Umsetzung aufklärerischen Denkens durch staatliche Praxis, wobei sie gerade auf den – wie sie es sahen – aufgeklärten absoluten Herrscher setzten: Leibniz auf Peter I., Herder auf Katharina II.⁴

Für Leibniz, der mehrere Treffen mit dem Zaren Peter I. hatte und von diesem auch in diplomatischen Dienst genommen worden war, bot sich Russland als ein solches Experimentierfeld vor allem aus zwei Gründen an. Einerseits hielt er es – wohl eher in Unkenntnis des Landes und überzeugt von der eigenen, westeuropäischen Kultur – für kulturell und historisch noch unverbraucht, ja geradezu für eine tabula rasa.⁵ Er hatte in Denkschriften und Briefen an den Zaren und hochrangige Vertreter des russischen Reichs Vorschläge zur kulturellen Annäherung Russlands an Westeuropa gemacht. Sein Fernziel dabei war aber die „europäisch-chinesische Kultursynthese“, die jedoch, wie er wusste, „mehr als ein Menschenalter in Anspruch“ nehmen würde. Als eine dazu nötige Vorbedingung sah er die „Angleichung Rußlands an den europäischen Zivilisationsstandard“. Diese schien ihm „ein zu guten Teilen realisierbares Nahziel.“ Und so wurde Russland für ihn andererseits genau zu dem Zwischenreich, das die alten Kulturen Europas und Chinas verbinden könne und müsse.⁶

³ Zu den Aufsätzen Bauers vgl. Hecker, Die Russen, die Germanen und das Fatum Europas. Bruno Bauer und seine Ansichten über Rußland, a.O., 664f. (Anm. 11). Allerdings ist Bauer „ein Autor, der Rußland nicht aus eigener Anschauung gekannt und seine Kenntnisse nur aus zweiter oder dritter Hand bezogen hat“. (Ebd., 676)

⁴ Zu Herders Sicht auf Katharina II. vgl. Mechthild Keller, „Politische Seeräume“: Herder und Rußland, in: dies. (Hg.), Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung, West-östliche Spiegelungen Reihe A Bd. 3, München 1987, 364-369.

⁵ Vgl. Mechthild Keller, Wegbereiter der Aufklärung: Gottfried Wilhelm Leibniz' Wirken für Peter den Großen und sein Reich, in: dies. (Hg.) unter Mitarbeit von Ursula Dettbarn und Karl-Heinz Korn, Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9.-17. Jahrhundert, West-östliche Spiegelungen Reihe A Bd. 1, München 1988, 391-413, hier 402 und 412.

⁶ Vgl. ebd., 397-399, hier 399.

Herders aufklärerischer Impetus in Bezug auf Russland zeigte sich vor allem in dem – allerdings nicht realisiertem – Vorhaben des jungen Herders, für Russland eine Verfassung zu schreiben. Hierzu bemerkt Mechthild Keller in einer Studie zu Herders Russlandbild: Herder hatte „bereits in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre seine Pläne zu einer Erweckung des historischen und kulturellen Bewußtseins Rußlands entworfen, – eine Art nationales Selbstfindungskonzept, das nur aus der Gewißheit einer originären Besonderheit dieses Volkes, seiner Bedingungen und seiner Eigentümlichkeiten, hervorgegangen sein konnte.“⁷ Doch gerade an Herder, dessen Ansichten zum Osten Europas besonders durch seine *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* weit in das 19. Jahrhundert hinein wirkten, wird auch die Ambivalenz des aufklärerischen Bestrebens des Westens in Bezug auf Russland augenscheinlich. So wird von russischer Seite gegen Kellers positive Beurteilung der Herderschen Sicht auf Russland der wohl nicht unberechtigte Einwand gemacht: „Herder ist einer, und zwar einer der bedeutendsten Denker, die zu sehr wichtigen Verfälschungen des Bildes von Rußlands Rolle in der Weltgeschichte und der Bedeutung von Rußlands Position zwischen Ost und West beigetragen haben, aus denen eine Reihe von Besonderheiten über den ‚russischen Weg‘ und den ‚russischen Charakter‘ folgten.“⁸ Im 19. Jahrhundert wird diese Ambivalenz, die die westeuropäische Aufklärung schon in Herders Russlandbild kennzeichnete, sich in der russischen Kultur selbst dann in dem wiederum durch Aufklärung geprägten Gegensatz zweier philosophischer Strömungen äußern: der westorientierten und der slawophilen Visionen für Russlands Zukunft.

Der Perspektivenwechsel in der Reflexion deutscher Philosophen auf Russland, der mit dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert erfolgte, zeigt sich exemplarisch im Vergleich der Stellungnahme zu Russland bei Kant und bei Hegel. Beider Äußerungen sind singulär in ihrem Werk, Russland ist für sie – wie schon erwähnt – kein Gegenstand des philosophischen Interesses. Dennoch erscheint der Vergleich aufschlussreich.

Kant, der wie Herder und wie Leibniz persönliche Erfahrungen mit russischer Politik gehabt hatte, da er als Königsberger von 1758 bis 1762 Untertan der russischen Zarin war, bleibt im Unterschied zu diesen beiden Russland gegenüber sehr distanziert. In der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798 und 1800) (B 309f./ A 311f.) heißt es dementsprechend auch

⁷ Ebd., 358 f.

⁸ I. N. Kouznetsow, Herder und Rußland. Zur Fragestellung, in: Conrad Grau, Sergueï Karp, Jürgen Voss (Hg.), Deutsch-russische Beziehungen im 18. Jahrhundert. Kultur, Wissenschaft und Diplomatie (Wolfenbütteler Forschungen Bd. 74), Wiesbaden 1997, 323.

nur kurz: „Da Rußland das noch nicht ist, was zu einem bestimmten Begriff der natürlichen Anlagen, welche sich zu entwickeln bereit liegen, erfordert wird, [...]: so *kann die* Zeichnung de[s]selben *hier füglich übergangen werden*.“ Wie Lew Kopelew meint, glaubte Kant damit noch Ende des 18. Jahrhunderts, es sei noch nicht möglich, „ein objektives Russen- und Rußlandbild zu zeichnen“.⁹

Ungefähr 20 Jahre später äußert sich Hegel über das Slawische als ein drittes Element neben dem Romanischen und dem Germanischen als den beiden großen Ordnungen Europas dann so: Das Slawische halte sich noch „in anfänglicher Gediegenheit“ und existiere „als das *Russische Reich*, das erst seit etwa hundert Jahren in Verähnlichung mit europäischer Bildung getreten ist, aber noch nicht in den Prozeß der europäischen Bildung geschichtlich eingegriffen hat. Dagegen ist es in äußerlicher politischer Rücksicht schon in das europäische System eingetreten und zwar als diese massenhafte Macht, die das Feste ausmacht; es hat in neuerer Zeit sogar das Band des Bestehens der europäischen Reiche befestigt und behauptet, wiewohl an sich eigentlich nur passiv.“¹⁰

Für beide, für Kant wie für Hegel, befindet sich Russland noch in der vorbereitenden Phase seiner kulturellen Entfaltung. Doch während Kant es bei dieser Feststellung bewenden lässt, ist für Hegel klar, dass Russland nach dem Sieg über Napoleon und dem Wiener Kongress zu einer Macht geworden war, die die europäische Politik entscheidend mitbestimmte.

Für die Denker des 19. Jahrhunderts stellt sich Russland nicht mehr als jungfräuliche Kultur und Experimentierfeld für westeuropäische Intentionen dar. Man erkannte in Russland nun vielmehr eine Ordnungsmacht in und für Europa, von der man etwas erwarten konnte, aber wohl auch etwas befürchten musste. Erwartungen wie Befürchtungen bildeten sich dabei auf dem Hintergrund einer Sicht auf Westeuropa, das erschüttert durch Revolutionen politisch geschwächt und dessen Kultur in die Krise geraten schien. Zur Rettung der europäischen Kultur wurde so auf die politische Kraft Russlands gesetzt. Eine solche geschichtsphilosophische These, die sowohl von Bauer als auch von Nietzsche vertreten wurde, lässt sich auf die Formel bringen, Russland könne in Bezug auf Westeuropa das werden, was in der Antike Rom für Griechenland gewesen sei: Ordnungsmacht und Garant

⁹ Lew Kopelew, Neues Verständnis und neue Mißverständnisse, neue Verbindungen und neue Widersprüche. Einleitung zu: Mechthild Keller (Hg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung, West-östliche Spiegelungen* Reihe A Bd. 2, München 1987, 26.

¹⁰ G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, Bd. IV: Die germanische Welt. Auf Grund der Handschriften hg. von Georg Lasson, Berlin 1970, 907f.

für die Weltgeltung seiner Kultur. So fragte Bauer, der den Untergang der alten europäischen Zivilisation prophezeite – „(denn Nichts ist gewisser als dieser Untergang)“ heißt es bei ihm – ob die „germanische Welt“, worunter man in der Nachfolge Hegels nicht nur die germanisch, sondern auch die romanisch geprägte Kultur Europas verstehen konnte, „überleben oder ob die russische Nation allein die neue Civilisation bestimmen wird“. Er hoffte, dass dem beginnenden Zeitalter „das Germanenthum“ „im Verein mit dem Russenthum [...] seinen Namen beilegen wird.“¹¹ Denn Russland, so meinte er, sei durch „seine Disciplin [...] für die Gegenwart das, was Rom für die alte Welt war, welches den beständigen Kriegen, besonders der griechischen Stämme, als sie in unnützen Hader und in gegenseitige Selbstzerfleischung ausgeartet waren, auch ein Ende machte.“¹² Und: „Wie das römische Kaiserthum wird Rußland die ruhige Entwicklung der neuen Culturelemente sichern und zugleich den letzten Kampf herbeiführen.“¹³

In den 1880er Jahren spricht Nietzsche von Russland als einem „ungeheuren Zwischenreiche“.¹⁴ „Ungeheuer“ erscheint ihm das russische Reich wegen seiner Einbindung in das asiatische Festland, als dessen „vorgestreckte[r] Rachen“ es wohl „das kleine Europa“ könnte „verschlingen“ möchten.¹⁵ Zugleich erwartete er aber auch für das kommende, das 20. Jahrhundert ein „Eintreten der Russen in die Cultur“.¹⁶

„Die Zeit für kleine Politik ist vorbei“, konstatiert Nietzsche Mitte der 80er Jahre in *Jenseits von Gut und Böse*, schon das nächste, das 20. Jahrhundert wird „den Kampf um die Erd-Herrschaft“ und mit ihm „den Zwang zur grossen Politik“ bringen.¹⁷ Für diesen Kampf sei Europa jedoch schlecht gerüstet. Die europäische Zivilisation kranke, und sie kranke vor allem an der Schwäche ihres Willens. Am stärksten sei die Willenskraft in Europa noch an seinem nordöstlichen Rande ausgeprägt, „in jenem ungeheuren Zwischenreiche“ Russland.

In Russland – so metaphorisiert Nietzsche dessen geopolitische Bedeutung - „ist die Kraft zu wollen seit Langem zurückgelegt und aufgespeichert“, in ihm „wartet der Wille“ „in bedrohlicher Weise darauf, ausgelöst zu werden“, allerdings noch „ungewiß, ob als Wille der Verneinung oder der Bejahung“.¹⁸ Die Drohung, die von Russland für das übrige Europa

¹¹ Bauer, *Rußland und das Germanenthum*, 7f., zitiert bei: Hecker, *Die Russen, die Germanen und das Fatum Europas*. Bruno Bauer und seine Ansichten über Rußland, a.O., 682.

¹² Bauer, *Rußland und das Germanenthum*, 27, zitiert bei: Hecker, *Die Russen, die Germanen und das Fatum Europas*. Bruno Bauer und seine Ansichten über Rußland, a.O., 680.

¹³ Ebd.

¹⁴ *Jenseits von Gut und Böse*, 208, KSA 5, 139.

¹⁵ *Menschliches Allzumenschliches II*, WS 231, KSA 2, 658.

¹⁶ Nachlaß 1880, KSA 9, 7[111].

¹⁷ *Jenseits von Gut und Böse*, 208, KSA 5, 139.

¹⁸ Ebd.

ausgeht, sei eine doppelte: bedrohlich erscheint die Größe der in Russland akkumulierten Willenskraft und zugleich die Unberechenbarkeit der Wirkungsrichtung, wenn diese Willenskraft in Aktion treten würde. Russland wird für Europa so zur „größten Gefahr“. Es scheinen zunächst zwei Möglichkeiten denkbar, wie diese Gefahr von Europa abgewendet werden könnte: entweder indem die Größe des russischen Reichs durch innere Umstürze „in kleine Körper“ zersprengt würde oder durch Umlenkung der russischen Bedrohung in Richtung Asien. Doch Nietzsche sieht und wünscht eine dritte Möglichkeit: „eine solche Zunahme der Bedrohlichkeit Rußlands, daß Europa sich entschließen müßte, gleichermaßen bedrohlich zu werden, nämlich *Einen Willen zu bekommen*, durch das Mittel einer neuen über Europa herrschenden Kaste, einen langen furchtbaren eignen Willen, der sich über Jahrtausende hin Ziele setzen könnte“.¹⁹ Dazu müsse Europa aber mit der „Komödie seiner Kleinstaaterei“ Schluß machen.²⁰ Russland sei in dieser Hinsicht, wie Nietzsche in der *Götzen-Dämmerung* den Gedanken fortsetzt, gerade „der Gegensatz-Begriff zu der erbärmlichen europäischen Kleinstaaterei und Nervosität“.²¹

Mit dem paradoxen Wunsch nach Zunahme der Bedrohung, um durch Steigerung der Furcht Europa unter einen Willen zu zwingen, verschiebt Nietzsche die geopolitische Metapher Russland in die geschichtsphilosophische Dimension. Wie einst das Römische Reich die antike Welt mit dem Mittelmeerraum als ihrem Zentrum eroberte und beherrschte, so könne heute nur Russland noch versprechen, daß in der europäischen Kultur der Wille zur Einheit, Gestaltung und Macht erstarke. Und wie die Herrschaft Roms über Griechenland die Weltgeltung der griechischen Kultur auf lange Zeit sicherte, so könnte – nach dieser metaphorischen Analogie²² – nun die Herrschaft Russlands über Europa und Asien die europäische Kultur beleben und in den bevorstehenden Kämpfen ihr Überleben ermöglichen.

Vergleicht man die philosophischen Reflexionen auf Russland im 18. mit denen im 19. Jahrhundert, so ist zweierlei bemerkenswert. Beide Male geht es um Europa, um die europäische Kultur und ihre Behauptung in einer sie übergreifenden Weltkultur. Beide Male rückt Russland dabei ins Blickfeld, und zwar, weil es als zur europäischen Kultur gehörend und doch durch seine geopolitische asiatische Einbindung auch als von ihr unterschieden

¹⁹ Ebd. Vgl. auch: „Die einzige erobernde Macht großen Stils ist Rußland (*ohne* dies Erobern-wollen sind die Staaten kastriert! Es gehört *dazu*, überschüssige Kraft nach außen zu wenden!) Folglich wird es Europa nöthigen, sich zu einigen.“ (Nachlaß 1880, KSA 9.360, 7[205]).

²⁰ Jenseits von Gut und Böse, 208, KSA 5, 140. Zu Nietzsches Vorstellung von einem einheitlichen Europa vgl. Werner Stegmaier, Nietzsche, die Juden und Europa, in: ders. (Hg.), Europa-Philosophie, Berlin / New York 2000, 67-91, bes. 79-84.

²¹ Götzendämmerung, 39, KSA 6.141.

²² Vgl.: Europas Verhältnis zu Russland „als das Griechenland unter der Herrschaft Roms“. (Nachlaß 1884, KSA 11.42, 25[112])

angesehen wird. Und beide Male werden gerade mit dieser Sonderstellung Russlands Erwartungen an seine zukünftige Rolle für Europa und seine Kultur geknüpft. Aber wie die Reflexionen von Bauer und Nietzsche zeigen, hatte sich für die Denker des 19. Jahrhunderts das aufklärerische Projekt einer Einflussnahme Westeuropas auf Russland, wie es von Leibniz und Herder propagiert wurde, nun geradezu umgekehrt in die Vision einer Einflussnahme Russlands auf Westeuropa. Beide Sichtweisen blieben aber zu ihrer Zeit philosophische Spekulation.

Vor diesem Hintergrund scheint der Blick, den Snellman auf das Verhältnis zwischen europäischer, nämlich deutscher Kultur und russischer Machtpolitik wirft, obwohl zunächst auch spekulativ, doch von einem größeren politischen Realismus geleitet.

In seiner *Reise durch die deutschsprachigen Länder 1840-1841*²³ sieht auch Snellman die deutsche Kultur gefährdet, und zwar zunächst von innen heraus in Gestalt ihrer höchsten Blüte, der deutschen Philosophie. Diese könne man geneigt sein, durch ihre Abstraktheit als politisch wirkungslos, als eine – wie es bei Snellman heißt – „rein abstrakte Betätigung, eine Verirrung und Verwirrung, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat und deswegen spurlos untergehen wird, zu verurteilen.“ Wenn man nun zugleich aber zugeben müsse, dass bisher „das spekulative Element das für die deutsche Wissenschaft Charakteristische ist, daß die Wissenschaft das Ein und Alles der deutschen Nation genannt werden kann, so daß diese nur durch die Wissenschaft bei andern Nationen Anerkennung erlangt und selbst darin ihre Nationalität verwirklicht sieht, würde eine solche Betrachtungsweise den Untergang der ganzen germanischen Bildung, deren Vertreter Deutschland ist, als bevorstehend implizieren.“²⁴ Auf das Moment der Krisenhaftigkeit der deutschen Kultur spielt also auch Snellman an. Es ist für ihn zunächst ein internes des politisch zersplitterten Deutschlands selbst. Doch darüber hinaus sieht er eine weitere Gefährdung der deutschen Kultur, die nun von außen, und zwar aus dem Osten, kommen kann. So heißt es bei Snellman:

„Wir wollen nur auf die Gefährdung der germanischen Kultur durch das Slawentum hinweisen, das ein bisher allgemein den Deutschen vorbehaltenes Betätigungsfeld bedroht. Der erwachende Nationalgeist unter jenen slawischen Stämmen, die deutschen

²³ Johan Vilhelm Snellman, Deutschland. Eine Reise durch die deutschsprachigen Länder 1840-1841. Aus dem Schwedischen von Anne Marie Hinderling-Eliasson und Robert Hinderling. Mit einem Nachwort und Kommentar hg. von Hans Peter Neureuter, Otava Verlag AG, Helsinki 1984, Bd.1 Text, Bd. 2 Kommentar.

²⁴ Ebd., Bd. 1, 420f.

Herrscherhäusern unterstehen und damit als Gebietszuwachs der germanischen Kultur betrachtet worden sind, hat in jüngster Zeit die Denkenden in Deutschland aufgeschreckt. Es ist wahr, daß diese Stämme, die das Land zwischen der Ostsee und der Adria einnehmen, viel zu stark sind, als daß nicht mit der Zeit eine Befreiung von der politischen und wissenschaftlichen Abhängigkeit von Deutschland erfolgen muß, insbesondere da diese Befreiung durch die Großmacht Rußland zweifellos begünstigt wird. Dies wäre aber nur eine Wiedereroberung dessen, was diesen Nationen mit Recht zusteht.“²⁵

Diese Einschätzung, so meine Vermutung, hat Snellman mit einem gezielten Seitenblick auf seine eigene Nation geäußert. Wenn Russland hier als der Garant für die politische und kulturelle Autonomie der von den Westslawen besiedelten Gebiete Osteuropas gegenüber dem deutschen Herrschaftsanspruch erscheint, so dürfte sich die Analogie geradezu aufdrängen, dass Snellman auch für Finnlands Verhältnis zu Schweden eine solche Rolle Russlands anvisierte. Politisch und publizistisch hat er später ja in diesem Sinne gewirkt. Er hat, wie Hans Peter Neureuter meint, eine „pragmatische Verständigung mit der russischen Großmacht“ angestrebt, die „ihn sogar als ‚verlorenen Sohn des Liberalismus‘ erscheinen“ ließ.²⁶ Nicht zuletzt indem er nach außen hin „die Vertretung finnischer Interessen mit der realistischen Orientierung an Rußland, einem ehrlichen Kooperationswillen“ verband,²⁷ konnte er der russischen Macht sowohl das Sprachdekret als auch die Währungsreform für Finnland abringen.

Dass die Autonomie Finnlands aber für Schweden nicht bedrohlich sein müsse, könnte Snellman dann mit seiner folgenden Bemerkung zur deutschen Kultur – wiederum als Analogie – angedeutet haben: Denn, so Snellman, die Erweckung des Nationalgeistes der Westslawen müsse für die deutsche Kultur nicht notwendig bedrohlich werden. Die deutsche Kultur könne die Gefahr abwenden, wenn ihre Wissenschaft und Philosophie nicht abstrakt bleibt, sondern zu einer Kraft würde, die in der Lage wäre, „auf die politischen Zustände Deutschlands im Innern oder auf seine Beziehungen zu Europa Einfluß zu haben.“²⁸ D.h. die deutsche Kultur müsse sich verändern, dann werde sie solche Bedrohungen erfolgreich bestehen. Denn bedroht sei sie ja vor allem von innen, aber sie habe auch das Potential zur eigenen Rettung.²⁹

²⁵ Ebd., 421.

²⁶ Ebd., Bd. 2, 518.

²⁷ Ebd., 606.

²⁸ Ebd., Bd. 1, 421f.

²⁹ Ebd., 422-426.

Ob nun die Analogie zwischen der Konstellation Deutschland – Westslawen – Russland und der Konstellation Schweden – Finnland – Russland im Jahre 1842 von Snellman beabsichtigt war oder nicht, seine Sicht auf die deutsche Kultur und ihre Gefährdung erscheint für seine Zeit jedenfalls realistischer als die Erwartungen, die die Spekulationen deutscher Philosophen zu ihrer Zeit auf Russland setzten.

Privatdozent Dr. Hartwig Frank
Institut für Philosophie
der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Baderstr. 6-7
17487 Greifswald
e-mail: frankha@uni-greifswald.de